



Universitätsbibliothek Paderborn

Utile Cum Dulci, Das ist: Anmuthige Hundert Historien

In welchem Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens und Sitten-Lehr/mit der Süßigkeit der Sinn-reichsten Geschichte und scharpffsinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und nützliche Weiß vermischet seynd

Casalicchio, Carlo

Augspurg, Jm Jahr Christi 1706

68. Das Laster mit falschem Tugend-Schein bekleydet.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47884](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47884)



Die acht und sechzigste Einreiche History.

Das Laster mit falschem Tugend-Schein bekleydet.

Als einer wisse/ wo der Betrug seine Wohnung habe/ denselbigen zu sichten/ wie in voriger History gemeldet worden/ ist es eine grosse Klugheit; daß einer aber dem Betrug nachsinne oder nachgehet/ desselben sich zu gebrauchen/ wie in nachfolgender Fabel zu sehen seyn wird/ das ist eine grosse vermessene Bosheit.

Die Fortuna das Glück hatte zwey ganz ungleiche Söhn/ der erste aus diesen ware ein sehr schöner/ annehmlicher und wohlgestalter Jüngling/ der andere herentgegē ware ganz abscheulich und ungestaltet. Diese zwey Söhn lieffe die Mutter Fortuna zwar beyde ganz neu bekleiden/ aber doch nach Gestalt ihrer Qualitäten/ dann den Schönen bekleidete sie mit einem sehr stattlichen/ von unterschiedlichen Blumen geziehrten Rock/ so allen Ansehenden eine grosse Freud verursachte? dem Ungehaltn aber lieffe sie ein wildes/ abscheuliches Kleid/ mit lauter häßlichen Thieren/ als Krotten/ Natter und Schlangen vermengt/ machen/ darvon allen Ansehenden graufete.

Als nun diese zwey Brüder sich von Haus begeben/ ware es wunderbarlich anzusehen/ dann den Schönen und Wohlgestalten liebseten alle Menschen/ ein jeder begehrte sein annehmliche Conuersion zu genieß-

sen/ von dem andern aber lauffeten alle darvon/ nicht anderst/ als wann er ein wilde Furi wäre; so fern er in ein Haus hinein wolte/ schlugen man ihm die Thür vor der Nase zu und jagte ihn noch mit Prügel darvon; Solcher gestalten wurde der arme Tropff ganz betrübt/ und wolte gleichsam verzweifflen/ nicht wissend/ was er thun/ oder anfangen sollte? Endlich macht er die Resolution, sich zu dem Betrug (von dessen Arglistigkeiten er grosse Wunder gehört hatte) zu begeben/ in dieser seiner grossen Noth Hülff zu suchen; Begibt sich in dieser Meynung auf den Weeg/ und fragt überall dem Betrug nach/ wie wohl man ihn aber in viel Orthen gewiesen/ hat er doch solchen nirgends antreffen können. Letztlich sagte man ihm/ der Betrug wohne in dem Haus des Betrügers/ alldorten wurde er ihn gewißlich finden. Er begibt sich eilfertig dahin zu dem ersten Betrüger/ welcher ist die Zeit; diese antwortet/ der Betrug seye bey ihr nicht zu finden/ vielweniger seye sie ein Betrügerin/ wohl aber ein Liebhaberin des Friedens/ und der Liebe/ wiewohlen die Menschen solches nicht erkennen; Von dannen begibt er sich zu dem andern Betrüger/ nemblich zu der Welt/ von dero er ebenfalls eine abschlägige Antwort bekommen: sie wissen nichts von dem Betrug/ wiewohlen sie etwann bes-

trügen wolte/so könne sie doch solches nicht werckstellig machen; Sintemahlen die Menschen sich selber genugsam betrügen/ in die Haar liegen/ und bey der Nasen herum führen. Endlich wurde ihm gesagt/ der Betrug seye und halte sich würcklich auf in dem Hauff der Lugen? als er dahin came/ sagte die Lüg zu ihm: Nun sehe ich/ daß du ein einfältiger Tropff bist/ ein pur lauterer Ignorant, indem du dir falscher Weiß einbildest/ die Lüg werde dir die Wahrheit sagen! da gedachte er bey sich selbst/ es möchte ihm vielleicht die Wahrheit in dieser seiner Noth verhilfflich seyn/ allein wußte er nicht/ wo solche zu suchen/ viel weniger zu finden wäre? Begabe sich derowegen zu der Gleisnerer/ diese erhebt die Augen gen Himmel/ und mit geneigtem Haupt/ niedriger Stimm/ maundlete sie etwas heraus/ sagend: Lieber guter Freund/ ich hab von dergleichen Gefind nichts gehört/ und wiewohl sie von dem Betrug ganz und gar eingenommen/ auch an denselben gleichfalls mit doppelten Spaget angehäffet ware/ sagte sie doch/ sie wisse nit/ was Betrug seye? Von der Gleisnerer came er zu der Schmeichlerer/ diese bekennete rund heraus/ sprechend: Es ist zwar wahr/ das ich zu allen drey oder vier Worten lüge/ nichts destoweniger/ so betrüge ich keinen Menschen/ wohl aber betrügen sie sich selbst/ indem sie zuvor wissen/ daß ich ihnen das Maul voll anlüge/ dannoch wollen sie es also haben/ und bezahlen mich noch darzu. Durch diese und dergleichen Antwort ganz verwirret/ fieng der arme Tropff an

berlauth auffzuschreyen: ist das nicht ein grosses Elend/ die Welt ist voller Betrug/ und ich kan solchen nirgends finden? Aber gemäch vielleicht möchte der Betrug in dem Bestand zu finden seyn? Gieng derowegen zu einem/ der sich kürzlich verheurath hatte: so bald dieser die Ursach seiner Ankunfft vernommen/ sagte er: man hat so viel Lugen von mir und meinem Weib außgestossen/ daß kein Wunder wäre/ wir wären betrogen worden. Von dannen gieng er auf den Markt allwo man kaufte/ und verkaufte/ da wurde ihm geantwortet/ wiewohl unter ihnen die Lugen den Meistern spihlten/ so wäre doch kein Betrug allda zu finden; Dann Scienci, & volenti, nulla fit injuria. Weilens solches allen genugsam bekannt/ und wird noch bis auf den heutigen Tag/ ohne einzigen Scrupel/ profitiret. Sene wie ihm wolle/ sagte er/ so will ich doch den Betrug finden/ und solte ich ihn auch bey dem Teuffel suchen? der Teuffel hat solches als bald gehört/ antwortete gleichfalls mit teuflischer Stimm: Wer da? wer sagt dir/ daß ich betrüge/ es ist deme nicht also; Sintemahlen ich keinen Menschen betrüge/ sondern der ganzen Welt die gründliche Wahrheit verkündige; Betrügen thäte ich/ wann ich an statt der Höllen den Himmel/ oder an statt des Feurs das Paradenß verspreche würde; Aber/ wie bekannt: verspreche ich die Höll und nicht den Himmel/ das Feuer/ und nit das Paradenß; nichts destoweniger so folgen doch die blinde Menschen meinen Versprechungen/ und thun meinen Willen. Von dem Teuffel came er zu der Prudentz oder Kluge

Klugheit/ diese sagte ihm mit kurzen Worten: Der Betrug wohne bey denen, die solchen nicht zu haben vermeinen; Auf diese Anweisung kam der arme Tropff zu denen/ so auf sich selbst vertrauten/ keinen Rath annehmen/ als wann sie Kinder der Götter wären/ da fand er endlich nach so langer Mühe und Arbeit/ was er suchte/ nemlich den Betrug. Als dieser den armen Tropffen so ungestalt sahe/ sagte er zu ihm: nun wohl/ du armer Tropff/ erfreue dich/ daß du mich gefunden; dann/ wiewohl du dich dem Mutter/ die Fortuna, so abscheulich/ und ungestalt auf die Welt gebracht/ nichts desto weniger/ so will ich dir durch mein Kunst und Wissenschaft/ mit welcher ich nicht allein die Wurzel und Ursach aller Krankheiten und Zustand/ sondern auch alle natürliche Neigungen der Menschen bestens erkenne (Wie wohl sie mich nicht erkennen) in allem verhältnißlich seyn: Wiße deswegen daß dich die Menschen fliehen/ und ein Abscheuen an dir haben/ geschicht solches nicht wegen deiner wilden Gestalt/ sondern vielmehr/ wegen deiner abscheulichen Kleidern; dann/ so fern du mit köstlichen schönen/ von allerhand Blumen schattirten Kleidern angethan wärest/ würden dich die Menschen gewiß lieben/ und soltest du noch hundertmal garstiger seyn/ als du bist; aber lasse dich nichts kümmern! Sintemahlen ich mich getraue/ die Sach so weit zu bringen/ daß dich alle Menschen über die massen liebē werden/ deinen Bruder aber verhasßen/ und verfolgen/

lasse nur mir alle Sorg über/ dann es ist nicht das erstemahl/ daß ich der gleichen krumbe Handel gerichtet/ wird auch nicht das lextemahl seyn.

Als der Betrug dieses geredt/ gieng er sambt dem armen Tropffen zu seiner Mutter Fortunæ, grüßete sie aufs allerfreundlichste/ und offerirte sich/ derselben in ihrer Blindheit einen Wegweiser abzugeben/ und ihro aufs allergetreuest zu dienen/ für seinen Lohn aber verlangte er nichts anders/ als jene Gnaden/ welche sie ihren Favoriten mitzutheilen pfleget; Die Fortuna wolte anfänglich nicht daran/ noch vielweniger darein verwilligen; Da nun aber ihr abscheulicher ungestalter Sohn den Betrug/ als einen Tausendkünstler/ mit ganzem Gewalt recommendirte/ wurde er endlich für einen Diener auf- und angenommen/ welcher in kurzer Zeit das Haus der Fortunæ, nemlich die ganze Welt über und über geworffen/ und in ein lautere Verwirrung gebracht; Sintemahlen er die armseelige blinde Fortunam allzeit in Contrarium leitete/ also geschah es/ daß/ wann die Fortuna einen tugendsamen Menschen wolte heimsuchen/ führte er sie zu einem gottlosen; wann sie geschwind etwann einem zu succurriren/ lauffen wolte/ verhinderte der Betrug ihren Lauff; Herentgegen/ wann sie sollte von Tritt zu Tritt gehen/ machte er sie fliegen. Mit einem Wort: er verwechslete alles? jene Gnaden/ so die Fortuna den Weisen geben wolte; die gabe er den unverständigen Ignoranten; was sie den Fleißigen mit-

mitzutheilen gesinnet / das gabe er den Faulkern : In Summa / er vermischte dergestalten die Karten der Fortunæ, daß er Traurigkeit und Glückseligkeit nach seinem Belieben austheilte / und zwar allzeit in Contrarium.

Damit er aber sein Zihl und End / nemblich den abscheulich ungestalten Sohn der Fortunæ, wie er versprochen / hinfüro zu helfen / und bey allen Menschen beliebt zu machen / erreichen möchte / gabe er fleißig Achtung / wohin zu Abend die Fortuna die Kleider beyder Sohn hinlegte : Da er solches genugsamb beobachtet / verwechselte er in einer Nacht beyder Kleider von dem Orth / wohin sie von der Mutter Fortuna gelegt waren ; Morgens früh kame die blinde Fortuna, nicht wissend / was in der Nacht vorbey gangen / und legte dem liebreichen wohlgestalten Sohn / nemblich der Tugend / die abscheuliche grausame Kleider des ungestalten / nemblich des Lasters an / dem abscheulich ungestalten Sohn aber legte sie die schöne köstliche / mit allerhand Blumen versetzte Kleider an / durch diese Confusion wurde die Tugend / als der schöne wohlgestalte Sohn / mit den falschen Kleidern angethan / von allen Menschen geflohen / verhasset und vernichtet / im Gegenspihl wurde das Laster / als der abscheuliche / wüste Sohn / mit den köstbaren schönen Kleidern bedeckt / von allen geliebt / geehrt / und in großem Werth gehalten ; Etwelche haben mit ihrem Schaden den Vossen gemerckt / berichteten auch solches den andern /

diese aber von grosser Apparentz und Schein der Kleider verblendet / wolten es mit nichten glauben / verließen die Tugend / und folgten denen Lastern nach / und von selbigem Tag an hat die Tugend angefangen ab die Laster aber aufzunehmen ; Sintemahlen die Menschen von der Tugend / wegen der häßlichen Kleidung / gewichen / und den Lastern angehangen. Warumb aber dieses ? auß keiner andern Ursach / als / weil sie die Laster mit einem scheinbahren lieblichen Vorhang bedeckt gesehen / aber sie werden sich endlich betrogen befinden / wann sie einstens sehen werden / daß an denen selben nichts lobwürdig / als eben der Vorhang ; zieht man diesen hinweg / so ist darunter nichts anders begriffen / als nur pur lauter Gottlosigkeit / Sünd und Laster.

Aber / O wir Armseelige ! Wann werden wir doch einmahl durch anderer Schaden gewisiget werden ? wann werden wir einmahl unsere Fehler erkennen ? Wann werden wir einmahl solche verbessern ? Unter der schönen Decken / und lustigen Vorhang laßt sich die Tugend nicht finden / wohl aber unter den Dornern und rauhen Kleidern / welche / wie wohl sie äußerlich etwas hart und beschwerlich seynd / behalten sie doch in sich das Leben der Seelen / und des Leibs. Filij hominum, Filij hominum, schreyet uns zu derjenige / so nicht will / noch kan betrügen / ut quid diligitis vanitatem ? O ihr Menschen-Kinder / warumb liebt ihr also die Eytelkeit / die Lügen / die Sünd und

und Laster? Wann werdet ihr ein-
mahl den grossen Betrug / welcher
euch die Zeit eures Lebens bey der
Nasen herum geführt / erkennen?

und der Tugend / so euch in tempore
& aeternitate kan beseeligen / nach-
trachten.

* *



Die neun und sechzigste Sinnreiche History.

Derjenige hat das leichtiste Creutz / welcher solches gutwillig von der
Hand Gottes annimmet.

Mortis sacrae compendio,
vitam beatam possident:
Singt die Heil. Kirch
von denen heiligen Mar-
tyrern; Und dieses wird/
nach Zeugnuß eines Gottsfürchtigen
Lehrers / dieser Zeit an einem jedwe-
dern wahr befunden / welcher sich dem
Willen Gottes ganz zu eigen ergi-
bet: Alldieweil ein solcher ihme
selbsten und seinem eigenem Willen
ganz absterbet / und hingegen sich mit
dem Göttlichen Willen / so ihme al-
erhand Creutz und Leyden auferlegt/
gänzlich vereiniget / und dardurch
schon in diesem Thal der Jäher das
Paradeys der Zufriedenheit besitzet;
Mortis sacrae compendio, vitam bea-
tam possident; Da hingegen die je-
nige ganz unglückselig und voller
Betrübnuß dahin leben / welche mit
dem jenigen / was ihnen GOTT zu-
schicket / nicht zu frieden seynd / son-
dern ihnen eine jede Sach gar zu
schwer fallen lassen / mithin täglich
sich beklagen / daß sie von der strengen
Gerechtigkeit Gottes gar zu hart be-
schweret / und gedrucket werden.
Dahero dann entpöhren sie sich wider

das Creutz / so ihnen GOTT durch
Mühe und Arbeit / Kranckheit / Ber-
folgung / oder Verleumbdung auf-
gelegt hat / und schreyen immer fort /
daß sie gern ein jedes anderes Creutz
erdulden wolten / nur dieses allein /
welches sie so hart drucket / falle ihnen
zu schwer.

Auf solche Weiß spricht ein Kran-
cker / daß sein Creutz ihn so hart be-
schwere / als hundert andere mit ein-
ander nicht wurden thun können. Er
wünschet / daß er lieber in die äußerste
Armuth gerathen möchte / und wol-
te er sich bey einem Bissen trucken
Brods und einem Truncel kalten
Wassers ganz vergnügt befinden.
Ein Armer hingegen seuffzet unauf-
hörlich / und spricht: Es kan kein grös-
sers Creutz in der Welt seyn / als das
meinige / dann ich lache nur über das
Creutz der Krancken / wann sie Geld
und Gut genug haben ihnen Naha-
ung zu schaffen / und allerhand Labfal
in ihrer Schwachheit zu erkauffen / un-
ist nur gar zu wahr / daß die Kranck-
heit noch lang nicht so beschwerlich
seye / als die Armuth. Und auf sol-
che Weiß hält ein jeder sein Creutz für

3 f

una